

den Ursprüngen strikte Orientierung an Benedikts Regel, u. a. mit der Konsequenz, daß z. B. nicht schon mit Beginn der Septuagesima das Freude signalisierende Halleluja entsprechend dem Ordo Romanus wegzulassen war, weil es galt, sich auf die der Passion hinstrebende Trauerperiode frühzeitig vorzubereiten, sondern erst mit Beginn der Quadragesima, der 40-tägigen Fastenzeit, weil das so in Benedikts Regel stand (c. 15). Sehr lange haben die Zisterzienser ihren von der Gesamtkirche abweichenden Kurs auch nicht durchhalten können, schon in der Zeit Bernhards von Clairvaux zeigten sich die Defizite allzu pedantischer Rückorientierung am vermeintlich guten Alten in solchem Ausmaß, daß der Orden eine von Bernhard geleitete Kommission damit beauftragte, die Reform ihrerseits zu reformieren. Das Ergebnis war eine Art Kompromiß zwischen der Radikalreform im Geist der Ursprünge und dem allgemein Praktizierten, der nach Kriterien erzielt wurde, welche die Liturgie entsprechend dem Zeitgeist rationalen Erklärungsbedingungen zu unterwerfen suchte. Die Grundzüge dieser Diskussion sind namentlich seit der Liturgiereform des II. Vatikanums gut bekannt, ihre konkreten Auswirkungen auf die tatsächliche liturgische Praxis hat sich aber erst in den letzten Jahrzehnten allmählich herausgeschält, d. h. für das Zisterzienserbrevier gewinnt man erst mit der hier anzuzeigenden Edition Klarheit. Die ihr zugrundeliegende Berliner Hs. wurde erst 1939 bekannt, als sie auf dem Antiquariatsmarkt auftauchte und ein Jahr später von der Preußischen Staatsbibliothek erworben wurde. Sie stammt aus La Bussière (Diöz. Autun), ihr Ursprung könnte aber in Cîteaux selbst liegen. Der Hg. kann ihre Anlage in der Zeit Stephan Hardings dartun (1132) und zugleich glossenartige spätere Zusätze identifizieren. Die Hs. ist also in der Substanz ein Abbild des frühen zisterziensischen Reformbreviers und spiegelt zugleich in gewissem Umfang dessen bernhardinische Modifikationen. Der Hg. ist der wohl renommierteste Liturgiker des Zisterziensers Ordens, und entsprechend musterhaft sind die Präsentation des Textes und dessen Erschließung durch eine konzise Einleitung (S. 29–86), drei Apparate unter dem Text sowie ausführliche Register (S. 652–720). Darauf im Detail einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es muß die summarische Feststellung genügen, daß die kritische Erstedition dieses Textes als Meilenstein der liturgischen wie der historischen Forschung gelten darf.

Alexander Patschovsky

Christian MEYER, *Le tonaire des Frères Prêcheurs*, Archivum Fratrum Praedicatorum 76 (2006) S. 117–156, stellt in einem systematischen Überblick nach einer gleichgearteten Untersuchung des zisterziensischen Choralgesangs (vgl. Ch. M., *Le tonaire cistercien et sa tradition*, Revue de Musicologie 89 [2003] S. 57–92) das ordensspezifische dominikanische Tonar vor, in dem die Choralgesänge nicht nach ihrer liturgischen Stellung im Kirchenjahr, sondern nach ihrer achtstufigen Tonalität Musikologen sowie Ordens- und Liturgiehistorikern eindrucksvoll mit zahlreichen Beispielen veranschaulicht werden.

C. L.

Nadia CARRISI, *I nomi di Cristo e di Maria in un Libro d'ore* quattrocentesco di Varese, Aevum 80 (2006) S. 529–550, 1 Abb., macht auf frömmigkeitsgeschichtlich höchst interessante Texte in der Hs. Varese, Biblioteca preposi-